

# Zweiter Akt

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **19 (1870)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zweiter Akt.

(Schauplatz: Zürich.)

### I. Scene.

L a v a t e r. — F ü ß l i. — P e s t a l o z z i. —  
B l u n t s c h l i. — S c h i n z. — L i m m a t s c h ä f e r.

(Geräumiger Saal. An den Wänden Kohlenzeichnungen im Kraftgeniestyl, welche zum Theil Schäferszenen, zum Theil Episoden aus der Schweizergeschichte darstellen. Tisch mit einer Weinkanne und einer Anzahl Gläser. Auf der linken Seite der Bühne ein etwas erhöhter Sitz und über demselben an der Wand eine Trophäe, bestehend aus einem Schäferstab, Flöte und Lecktasche.)

F ü ß l i (ist beschäftigt, Tells Apfelschuß mit Kohle an die Wand zu zeichnen): Der Tell ist recht. So sieht der Jäger aus, der über Felsgeröll und Gletschereis der Gemse nachstellt. Und dennoch werden die Kritiker sagen, diese Muskulatur sei übertrieben. Nehmt doch euere eignen Spazierbeine nicht zum Maßstab! . . . Auch das Büblein ist gelungen, — ein Kernjunge, der wenig Schulstaub noch geathmet . . . Nur der Geßler will mir nicht gerathen. Bald wird er mir einem Dorfmagnaten ähnlich, der sich mit Speck und Sauerkraut gemästet, — bald einem magern Junker Don Quixote. Der Bogt war das eine nicht und nicht das andre. Er war ein hochmüthiger, herzloser, habgieriger Schuft, der mit den Füßen trat, was unter ihm, und seiner Herren Speichel leckte . . .

(Besinnt sich eine Weile.) Halt! Wer ist mir heute auf der Limmattbrück' begegnet? War's nicht der Zunftmeister Brunner? . . . . Der ist mein Gefährter, der ist mein Modell! (Er zeichnet.)

(Pestalozzi, Bluntschli, Schinz und andre Limmattschäfer treten geräuschvoll und jubelnd ein.)

Füßli: Gott grüß euch, Limmattschäfer!

Stimmen (durcheinander): Gott grüß dich, Corydon!  
(Einige Schäfer setzen sich um den Tisch, andere gruppieren sich in verschiedenen abenteuerlichen Stellungen.)

Chor (singt): Kundgesang und Nebensaft  
Lieben wir ja Alle,  
Darum trinkt mit Jugendkraft  
Schäumende Pokale.

Bruder, deine Schöne heißt?

Schinz: Doris!

Chor: Doris, die soll leben! . . . .

Lavater (tritt in sichtbarer Aufregung während des Kundgesanges auf die Bühne, stellt sich vor dem Präsidentenstuhl auf, ergreift den Schäferstab und winkt Ruhe): Verstummt, ihr Limmattschäfer! Nicht an der Zeit ist's von Wein und Liebe zu singen. Ernstere Pflichten rufen uns. Ich fordre euch auf, über einen Missethäter zu Gericht zu sitzen, der dem Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit unerreichtbar ist; — zu Gericht zu sitzen über einen Tyrannen, über einen Blutsauger des Volkes, der mit seinem Raub sich brüstet, weil er wähnt, es wag' es keiner ihn anzuklagen.

Füßli: Wer ist der Sünder?

Lavater: Felix Grebel, der Tyrann von Grüningen.

Füßli: Wessen ist er besetzt?

Pestalozzi: Ich klag' ihn an.

Lavater Kläger steh' auf, — du hast das Wort.

Pestalozzi (aufstehend): Ich klage den Vogt von Grüningen an, den Bauern Konrad Bögeli mit Wissen fälschlich eines Vergehens angeklagt und unschuldig in den Kerker geworfen zu haben. In Folge dieser unverschuldeten und ungerechten Kerkerhaft ist Konrad Bögeli zum Krüppel und zum Bettler geworden. Aus Kummer und Noth ist sein Weib erkrankt und gestorben. Seine Kinder sind in alle Welt zerstreut. Daran trägt Landvogt Grebel Schuld. Ich klag' ihn an der Verläumdung, des Amtsmißbrauchs, des Raubes und des Mords.

Lavater: Ihr habt's gehört. Und es ist lange nicht das einzige, was er verbrochen. Nicht weniger als neunzehn Klagepunkte sind ausgemittelt betreffend Amtsmißbrauch, Bedrückung, Erpressung, Bestechung, Rechtsverweigerung und ungerechtes Strafurtheil. Was verdient der Mann, welcher sich solcher Missethaten schuldig hat gemacht?

Füßli: Den Strick!

Lavater: Schon mancher büßte durch Strang oder Schwert geringere Verbrechen. Aber an uns ist's nicht den Tod des Sünders zu wollen, sondern daß er sich beffre.

Pestalozzi: Mein Antrag geht auf eine ernste Verwarnung. Vielleicht geht er in sich und gibt den ungerechten Mammon jenen wieder, von denen er ihn erpreßt.

Lavater: Genügt die Warnung nicht, dann genade Gott ihm. Die Wucht der Verachtung aller Tugendhaften soll ihn erdrücken, ihn in Staub zermalmen.

Bluntschli: Schon gut! Doch wie vollbringt ihr's?

Lavater: Ist Themis blind, so sei das Volk der Richter. In einer Klageschrift, in tausend Abdrücken durch uns verbreitet, sei jedes seiner Verbrechen in seiner häßlichen Nacktheit vor allem Volke aufgedeckt.

Füßli: Ich zeichne das Titeltupfer dazu.

Bluntschli: Bedenkt wohl: was wird der Bürgermeister, was werden die Polizei und die Büchercensur dazu sagen? Werden sie's nicht hindern?

Lavater: Heimlich sei's vorbereitet. Unerwartet, gleich einem Blitz aus heitrem Himmel, treffe den Sünder das Gericht.

Füßli: Da darf keiner aus der Schule schwagen.


Lavater: Wir wollen unverbrüchlich Schweigen schwören, bis der Schlag gescheh'n. Seid ihr einverstanden, Rimmatschäfer?

Alle: Wir schwören!

Lavater: So geht mit Gott! Die Warnung will ich besorgen. Warm und ernst will ich ihm in's Gewissen reden. Den Hammer der Wahrheit will ich schwingen und ihn wuchtig fallen lassen auf seines Gewissens Trommelfell. Ich meld' euch den Erfolg.

Bluntschli: Gedenket eueres Schwurs und haltet ihn.

(Alle ab.)



## 2. Szene.

Dürsteler; — nachher Landvogt Grebel und  
Zunftmeister Brunner, letztere zwei in Mäntel gehüllt.

(Schauplatz wie oben.)

Dürsteler: (streckt den Kopf zu einer halbgeöffneten  
Seitenthüre herein und tritt dann vorsichtig auf die  
Bühne): Das sind mir saubere Geschichten, förmliche  
Verschwörungen und Komplötter! Kurios! Je besser die  
Polizei, desto schlimmer wird die Welt . . . . (Nachdem  
er sich überzeugt, daß alle Schäfer fort, winkt er hinter  
die Szene): Pst! Pst!

(Grebel und Brunner treten durch die gleiche Thüre  
vorsichtig auf die Bühne.)

Grebel: Hier also ist der Schlupfwinkel der frechen  
Buben?

Dürsteler: So eben haben sie ihre Räuberhöhle  
verlassen.

Brunner: Was thaten sie hier?

Dürsteler: Schwören.

Brunner: Was?

Dürsteler: Ich glaube „ewiges Schreiben“  
oder „ewiges Schleifen“ . . . . Die Thüre ist so dick,  
daß Schlüßelloch so eng . . .

Brunner: Hast du sonst nichts gehört?

Dürsteler: Ist das nicht genug? Schreiben und  
Schleifen sind gleich verdächtig. Geschrieben werden

Pamphelete und geschliffen Dolche. Wer dann gar noch schwört, ist ein Verschwörer und soll von Gott und Rechts wegen beim Schopf gepackt werden.

Grebel: So lächerlich die Kindereien dieser unreifen Brutusse, so muß ich doch erfahren, was sie gegen mich im Schilde führen.

Brunner: Durchsuchen wir das Lokal. Vielleicht bietet sich uns ein erwünschter Anlaß, das ganze verwünschte Nattenest in die Falle zu bekommen. Dürsteler, thue deine Pflicht!

Dürsteler (beginnt damit Kanne und Gläser zu untersuchen und die Reste auszutrinken. Schüttelt sich): Brrr! Ein sehr verdächtiger Wein . . . .

Brunner (bemerkt die Trophäe): Halt! Hier sind Waffen. Eine Flinte . . . .

Dürsteler (Langt ein Stück nach dem andern von der Wand herunter, zuerst den Schäferstab). Hat weder Schloß noch Lauf, muß wohl zum neumodischen Schießgewehr gehören. Hier ein andres Stück.

Brunner: Eine Patronentasche . . .

Dürsteler: Eine Lecktasche!

Brunner: Ein Pistol . . . .

Dürsteler: Eigentlich mehr eine Flöte . . . . Welch unglücklich Flötenspiel!

Grebel (aus der Tischtruhe ein Manuscript hervorlangend): Da sind Schriften. Laßt sehn!

Brunner: Vielleicht ein guter Fund.

Grebel: Ein Poem, wenn ich nicht irre. (Liest):

„Nein, vor dem aufgesteckten Hut,

„Du Mörderangesicht,

„Bückt sich kein Mann voll Heldenmuth,

„Bückt Wilhelm Tell sich nicht! . . . .“

Brunner: Wieder die alte Leyer vom Geßler und Landenberg.

Grebel (weiterlesend):

„Anirsch' immer, du Tyrannenzahn . . .“

Welcher Ungeschmack! Der Verfasser verdient — schon der schlechten Verse wegen — eine empfindliche Leibesstrafe.

Dürsteler (hat indessen das Bild, den Apfelschuß darstellend, entdeckt): Ist dieß nicht das exakte Conterfei meines hochgeachteten Herrn Zunftmeisters Brunner?

Brunner (herzutretend): Welche Impertinenz! Qualifizierte Amtsehrverletzung! Da sieht man die Folgen, wenn man die Jugend mit patriotischen Märchen großfüttert. Ich begreife gar nicht, daß das Nacherzählen dieser Geschichten vom Tell, Stauffacher und Melchthal nicht längst schon von obrigkeitlichen wegen verboten ist. Man sollte den alten Quark einmal ruhen lassen. Es ist ja eine pure Apologie des Aufruhrs, Hochverraths und Mordes.

Grebel: Sehr richtig! Die Männer im Grütli waren, bei Licht besehen, gemeine Verschwörer, der Tell ein Wilddieb.

Brunner: Und solches Zeug wird in bombastischen Dichtungen besungen und in den Schulen als Exempel aufgestellt. Heißt das die Jugend erziehen? Statt sie in der Furcht des Herrn und ihrer Obrigkeit groß werden zu lassen, füttert man sie mit lateinischen Brocken über Vaterland und Freiheit.

Grebel: Da habt Ihr recht.

Brunner: Und schießt sie schließlich nach der Akademie, wo ihnen der Kopf vollends verschoben wird.



Grebel: Je gelehrter, um so verkehrter. Ein abscheuliches Beispiel haben wir am Kandidaten Lavater.

Brunner: Die beste Akademie ist — meiner Ansicht nach — die Wachtstube; der beste Professor der Korporal mit seinem Stock. Da würden die meisterlosen Buben Ordre pariren lernen.

Grebel (lachend): Es freut mich, daß auch Ihr Euren Theil bekommen. Ich seh' Euch gern im Harnisch. (Sein Blick ist indessen auf ein anderes Wandbild gefallen). Alle Teufel! . . . . Diese Schäferin ist ja meine Braut . . . . Und der Schäfer, der zu ihren Füßen sitzt und Flöte bläst, — ist's nicht der junge Schinz?

Brunner: Mir schien's schon längst, sie thun einander schön. (Beiseits). Jetzt hast auch Du Deinen Theil.

Grebel (stampfend): In meinem Gehäge leid' ich keinen fremden Jäger.

Brunner (vor dem andern Bilde): Mir, dem Zunftmeister solcher Schimpf!

Grebel (lauernd): Sagtet Ihr nicht so eben, der Korporal mit seinem Stock wäre der beste Professor für solche ungezogene Jungen?

Brunner: Bin noch der Meinung, Junker Grebel.

Grebel: Wird nicht gerade jetzt für die Niederlande stark geworben?

Brunner: Man sagt davon.

Grebel: Ein paar Jährchen jenseits des Meeres. eine Garnison in Batavia würden ohne Zweifel die üppigen Knaben so zahm machen, daß man sie um den Finger wickeln könnte. Wer wieder nach Haus käme, wäre nicht gefährlich. Was sagt Ihr dazu, Herr Zunftmeister?

Brunner: Eine vortreffliche Idee! Sagt' ich's doch stets: was die Kunst betrifft, Mittel und Wege ausfindig zu machen, da geht keiner über den Landvogt Grebel. Aber das Halloh der Verwandtschaft möcht' ich hören, wenn die Mutttersöhnchen unter die Soldaten gesteckt werden!

Grebel: Hat wenig zu bedeuten. Haben wir diese Schäfer erst zu recht staatsgefährlichen Verschwörern herausgeputzt, so erscheint die Reise über Holland in das Land, wo der Pfeffer wächst, als milde Gnade.

Brunner: Das wird Junker Landvogt dem gnädigen Herrn Schwiegervater in spe schon begreiflich zu machen wissen.

Grebel: Verstehst sich! Im Uebrigen zähl' ich auf Guern Beistand, Zunftmeister. Ihr seht's an jenem Bild: die Schäfer sind Euch nicht minder feind gesinnt, als mir.

Brunner: Gern helf' ich mit, ihnen eine Suppe einzubrocken.

Grebel: Jetzt Alles wieder an Ort und Stelle, damit sie nicht merken, daß wir ihnen auf den Fersen sind. (Zu Dürsteler). Du deckst unsern Rückzug. (Mit Brunner ab).

Dürsteler (die Trophäe wieder herstellend); Aus diesem Schäferstab wird doch am End' noch eine Flinte. (Abgehend). Wünsch' Glück, wünsch' Glück, Ihr Herren Schäfer! (Ab).



### 3. Szene.

Regula; — Anna Schinz; — später Grebel;  
— noch später der Bürgermeister.

(Haus des Bürgermeisters. Wohn- und Empfangszimmer mit behäbigem bürgerlichem Comfort ausgestattet. Gobelinmöbel mit hohen Rücklehnen. Geschnitzter Schenktisch mit Aufsatz, auf welchem silberne Krüge und Becher als Schaustücke.)

Regula (mit Anna Schinz eintretend): Gott sei Dank, daß wir wieder zwischen unsern vier Wänden sind. Mir ist so schwer um's Herz.

Anna: Bist Du krank?

Regula: Nein, aber ich möchte weinen, weinen, weinen! . . . . (Verbirgt ihr Gesicht an Anna's Brust).

Anna: Du, des Bürgermeisters hübsches Töchterlein? Das beneidetste Mädchen der ganzen Stadt? Das Bräutchen, mit dem Verlobungsring am Finger?

Regula: Hat man mich gefragt, als man mir diesen Unglücksring an den Finger steckte? Kann ich ihn lieben, den Mann, den Andere für mich ausgewählt?

Anna (verwundert die Hände zusammenschlagend): Was Du nicht sagst! Du magst ihn nicht, den Mann von Welt, den Cavalier, wie's keinen zweiten in Zürich gibt? Hat er nicht feines Wesen, Wit, Geist?

Regula: Hat er Gemüth, Herz? Ich frage, hat er Tugend?

Anna (schalkhaft): Jugend willst Du sagen. 'S ist wahr, er ist kein Jüngling mehr, der Junker Grebel; aber sehr gut conservirt, immer noch ein hübscher Mann, stets tadellos gekleidet und ein vortrefflicher Tänzer.

Megula: Was frag' ich dem gewandten Tänzer nach! Tanzt man durch's Leben? . . . . Die Kleider gar sind das Verdienst des Schneiders. . . . Und was sind seine Hofmannsmanieren, wo treue Liebe nicht aus blauen Augen leuchtet? Wo Herzensunschuld, jeder Falschheit baar, auf klarer, offener Stirn nicht ihren Thron hat aufgeschlagen, umspielt vom blonden, krausen Lockenhaar . . . .

Anna (schalkhaft): Nicht dunkler, nicht heller, auch nicht länger oder kürzer, als es ein gewisser Amyntas trägt!

Megula (betroffen): Du Böse! . . . .

Grebel (eintretend, verbeugt sich zierlich vor Anna und küßt Megula galant die Hand): Zwei Grazien: Wo so viele Reize, so viel Anmuth auf zweien sich vereinigen, bedarf's der dritten nicht. Seid begrüßt, Ihr Guldgöttinnen! Meine süße Megula, ich lege mich als Sklave zu euern Füßen.

Megula (schweigt verstimmt und schaut durch's Fenster).

Anna: Ihr sprecht ja wie ein Heide, Junker Grebel. Steht nicht geschrieben: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir?“

Grebel: Von Göttinnen schweigt das Verbot; und was nicht verboten, ist erlaubt. (Zu Megula): Hast Du kein Wort für mich, meine Süße! Bürnst Du Deinem Felix, Deinem Glücklichen?

Regula (mit einem steifen Anitz): Wie dürst' ich mich unterstehen, Junker Landvogt?

Grebel (beiseits): Was gilt's, ich treibe Dir den flötenblasenden Amyntas aus dem verschrobenern Köpfschen!

Bürgermeister (eintretend): Stör' ich, meine Kinder?

Regula: Nie weniger als jetzt.

Grebel: Entschuldigt, mein süßes Bräutchen, ich habe mit cher papa zwei Worte von Geschäften zu sprechen.

(Grebel und der Bürgermeister im Vordergrund; Regula und Anna links).

Grebel: Mit der geheimen Gesellschaft hat's seine Wichtigkeit, Euer Gnaden. Ich habe Beweise.

Bürgermeister: So, so!

Grebel: Sie haben sich den unschuldigen Namen der „Limmatschäfer“ beigelegt und treiben allerlei Allotria, um ihre eigentlichen Zwecke besser zu verdecken.

Bürgermeister: Die wären?

Grebel (listig): Sie machen in politicis!

Bürgermeister: Das sollen sie gelten lassen.

Grebel: Sie scheinen mit den Illuminaten affiliirt zu sein. Ihr Ziel ist nicht mehr noch weniger, als den der Umsturz alles Bestehenden.

Bürgermeister: Ihr sprecht eine schwere Anklage aus. Könnt Ihr sie beweisen?

Grebel: Dürst' ich's sonst wagen!

Bürgermeister: Ihr ladet eine schwere Sorgenlast mir auf. (Nach einigem Besinnen). Ich glaube, 's sind meist Söhne angesehener Familien, diese Limmatschäfer.

Gesekt, Ihr hättet recht und erbrächtet die Beweise ihres hochverrätherischen Thuns, — wie dürften wir des Gesetzes volle Wucht und Strenge auf ihre Häupter niederschleudern? Das hieße ja des Aufruhrs Flammen selber anblasen in unserer sichern Stadt.

Grebel: Ich anerkenne Euer Gnaden Vorsicht und bewundere Dero Staatsklugheit. Aber vielleicht fände sich ein Weg, nicht nur die jungen Hitzköpfe unschädlich zu machen, sondern sie ganz glimpflich auf gute Bahnen zurückzuleiten.

Bürgermeister: Ich bin begierig!

Grebel: Ich hört' es stets und hab' es selbst erfahren: nichts besser, solch ungebärdiger Jugend den Kopf zurechtzusetzen, als ein Jährchen oder zwei Soldatendienst.

Regula (leise zu Anna): Horch, horch!

Grebel: Das nenn' ich eine gute Schule, tausendmal besser als jene, welche unsere gelehrten Perrücken halten.

Bürgermeister: Schmächt mir unsere Gelehrten nicht, Landvogt! Bodmer, Breitinger sind der Ruhm unserer Stadt . . . . Aber ein Körnchen Wahrheit liegt in eurer Rede trotz alledem. Ich meine, was Ihr vom Kriegsdienst sagt.

Grebel: Die Generalstaaten der Niederlande haben Mangel an Soldaten. Sie sind unsre Glaubensbrüder. Schon mancher Schweizer machte in ihrem Dienst sein Glück.

Anna (aufhorchend, zu Regula): Der Seelenverkäufer!

Bürgermeister: Etwas hätte die Sache für sich. Nur der, welcher fremdes Brod gegessen, weiß, wie gut

es zu Hause schmeckt. Aber wie die Sache in's Werk setzen ohne Lärm und Skandal?

Grebel: Nichts leichter! In einer kurzen Nacht sind die Werber mit ihren Rekruten über den Rhein. Am andern Morgen gibt eine Proklamation der Obrigkeit der erschrockenen Bürgerschaft Kenntniß des Komplotts, so wie der milden väterlichen Strafe.

Regula (beiseits): Nichtswürdiger!

(Ein Amtsdienner tritt ein und überreicht dem Landvogt Grebel einen Brief.)

Grebel (auf die Adresse blickend): Pressant?

Bürgermeister: Lesen Sie ganz ungenirt. Ich sprech indeß ein Wörtchen mit der Tochter. (Geht auf die linke Seite der Bühne, wo Regula und Anna sich scheinbar mit einer weiblichen Arbeit beschäftigen.) Dein Ehrentag, meine Liebe, naht mit raschen Schritten.

Regula (beiseits): Wär' er recht fern!

Bürgermeister: Hoffentlich sind die Nähterinnen nicht säumig und beeilen sich deine Ausstattung, so wie sie der Tochter des Bürgermeisters von Zürich ziemt, in Ordnung zu bringen.

Regula: Es fehlt noch Manches.

Grebel (auf der rechten Seite der Bühne stehend, hat den Brief erbrochen und liest):

„Mit Entsetzen ergreif' ich die Feder dir zu  
„schreiben, Tyrann, Bösewicht, Heuchler, un-  
„rechtlicher Richter, Gottespötker, Meineidiger, —  
„dich zur Gutmachung deiner Ungerechtigkeiten  
„aufzufordern . . . .“

So wagt man mir, dem Vogt von Gröningen, zu schreiben?

Bürgermeister (Hat sich inzwischen leise mit dem Mädchen unterhalten): Nur Eins gefällt mir nicht. Auf deinem sonst so muntern Angesicht seh' ich den Glanz nicht strahlen, der glücklichen Bräuten sonst aus den Augen leuchtet.

Anna: Bedenkt, lieber Oheim, wie herb das Scheiden aus dem Vaterhaus.

Regula (den Bürgermeister bei der Hand fassend): Vater, laßt mich bei Euch bleiben!

Bürgermeister: Kindereien!

Grebel (der inzwischen im erhaltenen Brief gelesen, fährt mit halblauter Stimme fort):

„Gibst du deinen Raub nicht wieder, so ist dein  
„Urtheil unwiderruflich gesprochen. Du sollst, so  
„wahr Gott lebt, mit äußerster Schande gebrand-  
„markt, ein Opfer der Gerechtigkeit werden. Eine  
„kurze Frist ist dir gegeben; dann wirst du ge-  
„wogen. Siehe zu, daß du nicht zu leicht erfunden  
„wirst . . . .“

(Mit höhnischem Lachen): Eine kurze Frist! Sie wird lang genug sein, euch den ungewaschenen Mund für immer zu stopfen.

Bürgermeister: Was gibt's, mein Sohn? Ihr scheint in Aufregung.

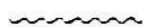
Grebel: Ein lächerlicher Drohbrief, weil ich als Amtmann meine Pflicht gethan, — eine Schaumblase, der faulen Gährung entstiegen, von der wir sprachen, — eine Ausgeburt jenes thörichten Knabenkomplotts.

Bürgermeister: Die Sache, scheint's mir, wird bedenklich. Begleitet mich nach der Rathssitzung, Herr



Grebel. Wir überlegen unterwegs, was da zu thun . . . .  
Adieu, ihr Mädchen.

Grebel (verbeugt sich gegen die Damen und wirft  
Regula eine Kußhand zu. Beide ab.)



#### 4. Szene.

Regula; — Anna Schinz; — später Anna  
Schultheß; — Füssli; — Lavater; —  
Schinz; — Bluntschli.

(Schauplatz: wie oben.)

Anna Schinz: Hast du verstanden?

Regula: Welch' Ungewitter zieht sich über den  
Hauptern unsrer Schäfer zusammen! Hast du die be-  
denkliche Miene des Vaters bemerkt?

Anna Schinz: Nicht minder, als den giftigen Blick  
des Landvogts, als er beim Abschied seinen Kraxfuß  
machte.

Regula: Was thun?

Anna Schinz: Warnen, dieweil's noch Zeit ist.  
Armer Tityrus! Wenn du, die Kommissflinte auf der  
Schulter, dem Kalbfell folgen und dem Korporalsstock  
gehorschen müßtest . . . .

Regula: Amyntas nach Batavia, in's Land der  
Tiger, Krokodille und giftigen Schlangen! Ich stürbe!

(Es klopft leise.)

Ich fürchte mich. Du bist tapfrer, Anna, — schau'  
doch wer's sein mag.

(Anna Schinz öffnet die Thür, Füssli tritt ein.)

Anna und Regula: Corydon!

Füßli: Seid begrüßt, Doris, Daphne! Ich bringe Botschaft von den Schäfern.

Anna Schinz: Doch keine Hiobspost?

Füßli: Im Gegentheil. Nur noch zwei Tage standhaft sein, Doris; dann sind euere Bande gesprengt und Amyntas darf wieder hoffen.

Anna Schinz: Wenn ihr nicht vorher schon Alle in der Mäusefalle zappelt.

Regula: Verhüt es Gott!

(Es klopft wieder; Lavater tritt ein.)

Lavater (zu Anna Schinz): Dich suchst' ich meine Daphne, meine Braut. Man sagte mir, ich würde dich bei Doris finden. Nun bin ich hier.

Anna Schinz: Was gibt's?

Lavater: Große Dinge bereiten sich vor. Die Tugend hat das Laster zum Zweikampf gefordert. Hier die Engel des Lichts, dort die Geister der Finsterniß!

(Anna Schultheß tritt ein.)

Regula: Da ist ja auch Galatee!

Anna Schultheß: Es geht etwas vor, — es liegt etwas in der Luft. Ich hatte keine Ruh zu Haus. Hier sind ich euch.

(Wiederum klopft es; Bluntschli und Pestalozzi treten ein.)

Bluntschli: Alle beisammen und hier in des Bürgermeisters Haus . . . . Wie unvorsichtig!

Füßli: Sag' du: wie schlau! Hier sucht uns Niemand.

Bluntschli: Wenn es der Zufall will, daß man nicht blindlings über uns stolpert.

Pestalozzi: Was nützt zu große Vorsicht? Schon hat der Kampf begonnen, der den Tyrannen zum Falle bringen soll.

Lavater: Und hier halten wir Heerschau über unsre Kräfte.

Anna Schinz: Auch der Feind rüstet sich. Wollt ihr handeln, so handelt schnell, sonst seid ihr in der Schlinge.

Lavater (faßt Anna Schinz bei der Hand): Du stehst zu mir, Daphne, in diesem Kampf. Wir wollen standhaft sein bis in den Tod!

Schinz (ist während der letzten Worte eingetreten und ergreift Regula bei der Hand): Und treu uns bleiben, treu bis in den Tod!

Bluntschli (zu Anna Schultheß): Da sind wir auch dabei, Galatee; reich mir die Hand!

Füßli (auf die jungen Leute deutend, die sich paarweise zusammengethan): Komm, Damon! Nicht nur die Liebe, auch die Freundschaft ist eine Schäfertugend. Der Freundschaft mein Hoch!

Schinz: Der Liebe!

Bluntschli! Der Tugend!

Lavater: Dem Vaterland!

(Der Vorhang fällt.)

